

Horrorszenarien helfen nicht Probleme lösen

Experten mahnen anlässlich des Weltflüchtlingstags eine aktivere Migrations- und Integrationspolitik an

VON ARNO STOFFELS

NÜRNBERG – Lampedusa, das ist die Sehnsucht. Für 50 000 Sommertouristen, die jährlich auf Italiens südlichster Insel Urlaub machen. Auf dem kargen, aber sonnenverwöhnten Eiland, gut 200 Kilometer von der Küste Siziliens und 113 Kilometer von Tunesien entfernt. Lampedusa, das ist die Hoffnung. Für Tausende Flüchtlinge, die jedes Jahr von den Küsten Nordafrikas aus versuchen, diese 20 Quadratkilometer Europa auf der Suche nach einem besseren Leben zu erreichen. Lampedusa, das ist ein kleines Stück weltweiter Realität für Franz Nuscheler, der zur Tagung „Migration – Herausforderung für Europa“ der Katholischen Akademie in Bayern im Nürnberger Caritas-Pirckheimer-Haus die Insel in den Blickpunkt rückt, um gleichzeitig zu beruhigen und zu warnen.

So schlimm die Fernsehbilder von den überladenen Flüchtlingskuttern vor der Insel auch sein mögen: Ein Bedrohungsszenario für Europa, ein Indiz für eine bevorstehende Völkerwanderung der Armen von Süd nach Nord, sind sie für den emeritierten Professor für internationale Politik und Migrationsexperten nicht. Und schon gar kein Grund für „eine Schnapsidee wie die



Sie sind verzweifelt, aber keine Bedrohung für Europa: Auf der italienischen Insel Lampedusa endet für viele gestrandete Flüchtlinge die Hoffnung auf ein besseres Leben. Foto: dpa

von Innenminister Otto Schily, Aufanglager in Nordafrika zu errichten“.

Etwa 180 Millionen Migrantinnen – Menschen, die, aus welchem Grund auch immer, aktuell nicht mehr in dem Land leben, in dem sie geboren wurden – gibt es derzeit weltweit. Die

Zahl umfasst laut Nuscheler jedoch nur Personen, die „legal in ein anderes Land eingereist sind, nicht die weit größere und stetig wachsende Zahl so genannter illegaler Migrantinnen“. Deren Flucht finde aber nachweislich nur als „Rinnsal“ in Richtung Europa statt.

Die Geschichte von Süd-Nord-Wanderungen sei zumeist eine Geschichte der Angst und der Abwehr eines vermeintlichen Problems, hinter dem sich die wirkliche Herausforderung versteckt. „Das internationale Migrationsgeschehen spielt sich größtenteils innerhalb der Dritten Welt ab.“

Doch nicht nur weltweit muss künftig genauer hingesehen und gehandelt werden. Zwischen 500 000 und 1,5 Millionen „illegaler Migrantinnen“, so die Schätzungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge, leben in Deutschland. Rechtlos und von Integrationsmaßnahmen ausgeschlossen. Welche Probleme dies in der Zukunft schafft, zeigt sich schon bei den regulär hier lebenden Ausländern. Hier wurden „über ein Vierteljahrhundert aktive Steuerung von Zuwanderung und jegliche Investition in die Integration verschlafen“, so der Direktor des Instituts für Migrationsforschung der Uni Osnabrück, Klaus Bade. Folge: „Bei den Einwanderern entstand ein Defizit, das den sozialen Aufstieg auch der zweiten und dritten Generation verhinderte.“ Erst das neue Zuwanderungsgesetz habe gewisse Verbesserungen gebracht.

Deutliche Alarmzeichen

Um die Versäumnisse der Vergangenheit mit ihren negativen Folgen wenigstens zu begrenzen, führt für Bade an einer „nachholenden Integrationspolitik“ kein Weg vorbei: Investitionen in die sprachliche Kompetenz von bereits länger hier lebenden Migrantinnen und in die Vermittlung der Grundwerte. Die Alarmzeichen, wie etwa eine steigende Kriminalität von unzureichend integrierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund, seien nicht mehr zu übersehen. „Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren.“

Nürnberger Waidweiden,
20.6.2005